

**Zeitschrift:** Der neue schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1800-1801)

**Buchbesprechung:** Kleine Schriften

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ministerium der Wissenschaften und Künste.

Der Minister der Künste und Wissenschaften,  
an den Bürger Schneide, Landmann  
zu Rüttenen, bey Solothurn.

Bern, 19. März 1801.

Bürger!

Mit Wohlgefallen vernahm der Volk. Rath die Nachricht, daß Ihr — ungeachtet Ihr Euch eben keines über-grossen Reichthums rühmet — dennoch der Gemeinde Rüttenen, nahe bey Solothurn, zum Schufse ihrer Schule 1000 Pfund geschenkt habt.

Es ist rührend, zu sehen, wie der Ueberlebende jener nicht unverdient bekannten deux amis auf den Rüttenen (die der Reisende durch die Schweiz wegen ihren trefflichen landwirthschaftlichen Einrichtungen so gerne besuchte) nun am Abend seines Lebens auch durch eine so schöne Handlung sich auszeichnet. Eure Regierung hält es für eine angenehme Pflicht, der Tugend unter jedem Gewande ihre Achtung zu bezeugen, und freut sich, Euch, den sie bisher nur als geschickten Landwirth kannte, nun auch als edeln Menschen zu kennen.

Republikanischer Gruß.

Der Vorsteher des Ministeriums der  
Wissenschaften:  
(Unterz.) F. M. Mohr.

## Kleine Schriften.

Johann Caspar Lavater, der Dichter.  
Eine Nede, bey der musikalischen  
Gedächtnissfeier am 26. Hornung 1801  
gehalten von J. G. Schultheß, Dia-  
kon. 8. Zürich bey Orell, Füssli u.  
Comp. 46 S.

„Ob L. zum Dichter geboren wurde?“ frage wohl niemand, der ihn gekannt habe: „Den Mann mit dem zarten Nervenbau, den seine Sinne so reizbar, so feinsten Eindrücke so empfänglich machten; mit der leicht beweglichen Einbildungskraft, die so schnell Bilder an Bilder reihete; dessen Geist sich nie in dem Halbschlummer eines dumpfen Erstaunens verlor, sondern, selbst wenn er zerstreut schien, von Denksprüchen und Gedankenspielen überfloss; dessen Augen den Gang der menschlichen Seele, die Geschichte der inneren Bewegungen, das Gewebe der Leidenschaften,

„die Einfüsse des Kleinen, das Zusammenwirken des Mannigfaltigen auf die Gemüther so treffend beobachtete — den Mann, dem das Sinnliche in einer ungewöhnlichen Helle Spiegel des Ueberseins lichen war; der seine Ahnungen von einer höhern Welt zu seltner Klarheit erhob — den Mann, der über Menschennatur so groß dachte; und alles was die Menschheit sinken, ausarten, verwildern macht, so schmerzlich betrauerte, so heis verabscheute; dessen Herz für Recht, Pflicht, bürgerliche Freyheit, Volks- ehre und Volkswohl glühte, den dagegen Recht holdnender Uebermuth und Gemeinsinn heuchelnde Treulosigkeit, schamlose Selbstsucht und schleichende Bosheit mit einem Feuereifer erfüllte, der ihn alles vergessen mache, was die Klugheit zu gebieten schien — der eben so viel Empfindlichkeit besaß für die stillen Reize der Herzensgüte in jeder Gestalt und noch so leisen Ausserung; den Züge edler Liebe, wo er sie handeln oder dulden, genießen oder entbehren sah, innig entzückten; der so manche Heimlichkeiten der Großmuth mit Engelswonne erbähetete, und dabei selbst ein Genie der Menschenfreundlichkeit lebt war! — Den Mann endlich, welchem die deutsche Sprache ihre Schätze zustromen ließ, und den die Kühnheit, das Neue in derselben zu wagen, wo der alte Vorrath zu klein schien, mit manchen glücklichen Fund belohnte“ u. s. f. Alles mit Mehrern.

„Man denkt vielleicht“ (fährt der Verf. bald darauf fort) „ich habe manches unter die Dichteranlagen gesetzt, was eben nicht dahin gehöre; doch schwerlich wird jemand läugnen, daß L. Dichtertalent so viel grösser war, weil er jene Züge alle in sich vereinigte“ u. s. f.

„Eine solche Seele müste früh zum Gesang erwachsen — und eben so versagte die Leyer seiner geweihten Hand, selbst noch, als sie schon halb erstarrt war, ihre Töne nicht.“ — Unser Verf. nennt L. Leben „eben so lieblich als thatenvoll“, und glaubt: „Auch dem glücklichsten Sammler werde es nicht gelieb werden, Lavaters Poesien vollständig zusammenzubringen“ — „Den Meister“ (glaubt Herr S.) „werden die Kunstrichter vielleicht vorzüglich in seinen seltenen Lehrgedichten und poetischem Episten erkennen.“ Von so viel andern Versesmännern unterschied er sich auch durch diesen Zug: „So überlängt bereit (die elenden zumal) zu jeder Zeit und Stunde sind, in jedem gesellschaftlichen

„Siel ihre Arbeit selbst vorzulesen oder herzudeklasieren, so selten hörte man dies von L'evier; öfter und lieber trug er gelegentlich Lieblingsstellen aus andern Dichtern vor.“

„L'evier (und L. war ein fröhlicher Mensch) war ohne Ausnahme reiner Sittlichkeit geweiht. In diesem heiligen Mittelpunkt der feinsten Herzengüte und Sittenreinigkeit vereinigte er sich mit seinen beyden Mitbürgern, Godimier und Gessner, zum edelsten Kleeblatt; so wie es überhaupt Zürich zur Ehre gereiche, daß seine Dichter sich nie entweiht haben, der Neppigkeit Kränze zu winden, oder der Wollust Weihrauch zu streuen.“ — Namentlich war es auch des sel. Godimers Unterricht, Beispiel und Liebe, welche zu L. Geistes- und Herzensbildung wohltätig mitwirkten.

Nun folgt die merkwürdige Geschichte seiner Schweizer-Lieder, zu welchen, im May 1766 in Schinznach der sel. Planta aus Bündten ihm den ersten Gedanken gab, und von denen er bereits im Frühjahr 1767 die erste Ausgabe auf den Altar des Vaterlandes legte (S. 19—27), und S. 27—31 die (unsers Verfassers bekannter Ansicht der gegenwärtigen Lage der Dinge in Helvetien ganz angemessene) Beantwortung der Frage: „Wer darf L. Schweizerlieder — nicht zu singen, nur noch anzusehen (?) wagen — in Tagen des Verfalls, der Herrlichkeit und Schmach, wie unsre Tage sind?“

L. Talent für den geistlichen Lieder-Gesang (glaubt Herr S.) habe der sel. Ludimodulator Ziegler, dessen Schule er besuchte, durch seine bekannten Bemühungen um Verbesserung des vaterländischen Kirchengesangs, den ersten Schwung gegeben; den höhern aber die Harfe von Klopstock, Kramer, Gellert, Meander u. s. f. L. trat in ihren geweihten Chor. „Ehe er noch die Thaten der ehdgenössischen Kaiser besang, hatte er schon den, seiner so würdigen, Gedanken ausgeführt: Aus den Davidischen Psalmen, die zur öffentlichen und besondern Andacht christlicher Gemüther gebraucht werden könnten, sie in salbungsvolle Verse zu bringen, und ihren Gebrauch so allgemein wie möglich zu machen.“ Aber auch, als er nun der Vaterlandsgeschichte und den Bürgertugenden seine Leyer stimmte, versieß ihm die heilige Muse nicht. „Sein Berns zum religiösen Dichter lag eben so tief in den Grundzügen seines Charakters, wie d.e zum Vaterlandsänger.—

Weil er glaubte, darum sang Er u. s. f. u. f. gleich Luther, und den genannten Neuern; und hingegen so ungleich jenen Neuesten, „denen schon der Name Jesus Christus eine Sünde wider den guten Geschmack ist, und denen vollends sein Kreuz den unüberwindlichsten Ekel macht; die es hingegen befämmern, und es für einen fast unersetzlichen Verlust achten: Daß der Volksglaube nicht mehr mit Berg- und Wald-, Flur- und Flussgöttern und Göttinnen bebüktet ist.“ (Gewissen Lesern zu nicht unnöthigen Belehrung, muß übrigens Recens bemerken, daß dieser Pfeil unsers Verf. ein Weites über die Gränzen — Helvetiens hinauszielt!)

Gegen den Schluß dieser, in mehrern Rückichten, höchst lebenswerthen Rede, fragt ihr Verfasser: „Aber sollte das Andenken an diesen Theil von L. Verdiensten weiter nichts, als die Feyer eines Abends wirken?“ und antwortet: „Es soll, es wird dauerndere Frucht bringen. Ist mir doch, ich höre den Verklärten selbst so zu Euch reden:

„Seyt, Ihr Geliebten Alle! mir gesegnet — O, nun erfahre ich in Wahrheit; Selig wen Er heiligt, und würdigt, sein Lob in den Hütten der Gerechten zu singen. — Wohl, daß auch mein Heimgang Euch veranlaßte, zusammenzukommen in dem Hause der Andeutung — nicht mir — denn was bin ich? — nur ein Zeuge seiner Erbarmungen! — sondern Ihm Ehre zu geben! — Wohl, daß Ihr an meinem Grabe nicht trauertet, wie die, welche keine Hoffnung haben; sondern zu dem emporsahet, der allmächtig und ewig liebend vom Tode erlöst! — Heiliger werde Euch immer Gesang und Saitenspiel zu heiligen Zwecken. — Ach! wie viel des Schönen und Guten mangelt Euch, das ihr schon ist im Pilgerlande haben könnet, wenn ihr es nur recht wolltet! Wie viel Heiliges läßt ihr zerfallen, anstatt es zu vervollkommen — in seelenlose Leere versinken, anstatt es geistiger auszubilden!“ (Hier folgt eine sehr wohl angebrachte Aufmunterung zu irgend einer wesentlichen Reform des vaterländischen Kirchengesangs): „Das soll mir ein liebes Denkmal seyn, wenn Euch das Andenken an mich für solche Zwecke einträchtig und thätig macht“ u. s. f.

### Druckfehler.

In St. 279. S. 1166. Sp. 2. Zeile 5 von unten: statt Herrx lies Heer.